

# BILD & FILM

## ZEITSCHRIFT FÜR LICHTBILDEREI UND KINEMATOGRAFIE

VERLAG DER LICHTBILDEREI / GmbH / M. GLADBACH

---

### Der Kinematograph als moderne Zeitung

Der schlagendste Beweis dafür, daß der Kino alle seine Entwicklungsmöglichkeiten heute erst als Embryonen zeigt, ist die sogenannte „Wochenschau“. Wenn ich behaupte, daß in dieser Wochenschau alle Keime zu einer jetzt noch ganz ungeahnten, aber völligen Umwälzung unserer Presse liegen, so sehe ich schon die Lippen sämtlicher journalistischen Fachautoritäten sich spöttisch kräufeln. Der Kinematograph als Reformator der Presse: lächerlich! Und doch hat er alle Anlagen dazu. Er müßte sie nur auszunützen verstehen.

Ich frage mich oft, warum die Filmindustrie nicht daran geht, das Gebiet des Aktuellen stil- und fachgemäß auszubauen. Augenscheinlich wird sie durch die einseitige Bevorzugung des Dramatischen allzusehr davon abgezogen. Was die Filmindustrie — und namentlich die deutsche — veranlaßt, dem Aktuellen keine systematische Pflege angedeihen zu lassen, könnte vielleicht auch der Mangel an journalistischen Kenntnissen sein.

Was ist die „Wochenschau“ heute? Eine lebende Zeitung noch nicht, dazu fehlt ihr eins: die journalistische Ausführlichkeit und Abrundung, die Geschlossenheit, der Wert als „Nachricht an sich“. Die Ziele sind zu nahe gesteckt, sie müssen bedeutend höher geschraubt werden. Die oft recht willkürlich aufgenommenen, plötzlich und unvermittelt abgebrochenen Aufnahmen, die nicht selten gar nicht das Wesentliche einer Nachricht wiedergeben, sind nur eine sehr unvollkommene Ergänzung des gedruckten Wortes. Dazu noch die Fülle von ganz belanglosen, in ähnlicher Form häufig wiederkehrenden Ereignissen. Man sieht z. B. zuviel Leichenbegängnisse, die keinerlei Wert haben (die illustrierten Zeitschriften machen freilich denselben Fehler), zuviel nichtsagende Sportszenen, dagegen wenig Volkskundliches, völkisch Charakteristisches. Es fehlen uns auch Bilder aus dem gewerblichen, aus vielen Gebieten des alltäglichen Lebens, die sehr wohl in eine solche Wochenschau verflochten werden können. Auch kleine Reiseschilderungen können in die „Wochenschau“ aufgenommen werden, als Feuilleton unter dem Strich sozusagen, ebenso Darstellungen interessanter Volksbräuche, Illustrationen zu Jubiläen, Gedenktagen, kurz so ziemlich alles, was heute das illustrierte Journal in den Bereich seiner Tätigkeit zieht. Vor der Benutzung von Lichtbildern braucht man dabei nicht zurückzuschrecken, vorausgesetzt, daß sie keine belebten Szenen, sondern z. B. nur Porträts oder Architektur darstellen. Ich weiß nicht, ob die Kinofirmen Grundsätze, Anweisungen für die Art der Berichterstattung herausgehen lassen, auch nicht, inwieweit an vielen „leeren“ Stellen die Regie der Fabrik oder der Aufnehmende selbst schuld ist. Immerhin ahmt der Kinematograph leider die Unarten des Journalismus nach, der auch den Nebensächlichkeiten und Nichtigkeiten des Lebens zu sehr seine Aufmerksamkeit zuwendet und für „großen“, „monumentalen“ Stoff in der Regel keinen Platz hat. So übersieht heute also der Kinematograph in der Jagd nach der platten Alltäglichkeit des Geschehens, noch außerordentlich viel Interessantes und Gutes. Und wenn dann am Schlusse, wie bei Pathé, die pompöse Behauptung steht: „Sieht alles und berichtet über alles“, so ist eine andere Firma im vollen Recht, wenn sie am Schlusse ihrer Revue diese kleine Prahlerei gebührend lächerlich macht. Die Wochenschauen bieten alle nicht das, was der Kinematograph als Weltschilderer, als Journalist leisten könnte. Zugegeben, daß das an den Verhältnissen, an dem Operateurmaterial liegen mag. Der Durchschnitts-Aufnahmeoperateur besitzt eben selten oder nie die journalistisch-schriftstellerische Ader, die ihm eigen sein müßte. So ist die „Wochenschau“ vorläufig nichts als ein Talent, das in

einer ungünstigen Umgebung sich nicht völlig entfalten kann. Gerade weil sie auf das Bedürfnis des Kinotheaters, auf dessen gegenwärtige Möglichkeiten zugeschnitten werden muß, wird sie gleichsam in ein Prokrustesbett eingezwängt. Sie sieht sich auf Aufgaben angewiesen, die nicht das Höchste darstellen, was man ihrem Können zutrauen darf.

In dem engen Rahmen des Kinotheaters kann die Kinematographie ohnehin nie zu dem Range, zu der Bedeutung sich emporarbeiten, die sie an sich schon erlangt hat. Deshalb muß auch die „Wochenschau“ über diesen engen Rahmen hinauswachsen zur Selbständigkeit. Dazu gehört vor allem das Interesse des Kapitals, das ein weitblickender Journalist zu gewinnen versuchen müßte. Man sieht so herzlich wenig neue Gedanken, Ideen, welche geeignet wären, die Kinematographie zu fördern nach ganz neuen Richtungen hin. Es ist der Fehler des Privatkapitals, daß es sich in wertlosen uniformen Unternehmungen der Kinobranche verzettelt, statt den Blick auch auf die Erzeugung neuer höherer Werte zu richten. Man rede mir nicht von Berücksichtigung der Branchelage, der gegebenen Verhältnisse. Es fehlt dem Privatkapital einfach an Geist und an Voraussicht. Man tritt träge in ausgetretenen Gleisen. Sonst wäre schon längst ein Schritt getan worden, der nur eine Frage der Zeit ist: die systematische, konsequente Übertragung der Kinematographie auf das Gebiet des Journalismus. Der Kinematograph als umwälzendes, belebendes Moment im heutigen Pressewesen: das ist es, was uns fehlt und was uns schon die nächste Zeit schenken könnte.

Man kann einwenden, das sei ein Gedanke, der eine sprunghafte Entwicklung zur Voraussetzung habe, denn noch sei nicht einmal die Photographie als Helferin des Journalismus völlig anerkannt. Aber wer sagt denn, daß die Verwendung der Kinematographie die Photographie ausschalten, überspringen soll? Im Gegenteil, die gewöhnliche Photographie würde, besonders in Gestalt des Lichtbildes, eine so große Rolle in der Zeitung der Zukunft spielen, wie sie ihr bis jetzt gar noch nicht einmal beschieden war.

Der heutige Journalismus andererseits hat seinen Grundfehler darin, daß er seinen Lesern in viel zu großem Maße bedrucktes Papier darbietet, daß er die Mittel, welche ihm der moderne Erfindergeist an die Hand gibt, noch zu wenig ausnützt. Schwache Versuche hat man ja gemacht, das gedruckte Wort etwas mehr zu beleben, den Lesern auch eine klarere Anschauung von dem großen Material, das die moderne Zeitung bringt, zu vermitteln. Die Photographie diene als Helferin dazu. Aber die Zeitungsskizzen sind bisher technisch durchaus minderwertig geblieben. Und was das schlimmste ist, total unwahr und verzerrt. Und die meisten Verleger scheuen sogar die kleine Ausgabe dafür. Viele halten es unter der Würde des Journalisten und den Aufgaben einer Zeitung nicht entsprechend, wenn sie „Bilderchens“ bringen. „Meine Zeitung ist doch kein Bilderbuch!“ erklärte mir stolz wie ein Spanier eines Tages mein Verleger, als ich ihm die Einführung einer Illustrationskorrespondenz als wirksames Propagandamittel empfahl. Der moderne Journalismus ist überhaupt in Deutschland noch beschämend hinter der Technik seiner Zeit zurück. Er betrachtet die Zeitung nicht als eine Aufgabe für ihn, das Leben der Wirklichkeit so getreu als möglich widerzuspiegeln, sondern meist nur als Sprachrohr einer Partei oder als Nachrichtenbrei.

Die Presse steht der Kinematographie noch mit seltsamer Unkenntnis und Feindseligkeit gegenüber. Dabei übersieht sie ganz, daß ihr hier entweder ein gefährlicher Feind oder ein glänzender Helfer, ein Freund, wie sie besser niemals einen seit Telegraph und Telefon hatte, erstanden ist. Vorläufig blickt sie noch geringschätzig auf das Können des kleinen Apparats, sonnt sich im Gefühl ihrer Macht und denkt nicht daran, sich die Zauberkräfte des Kinos irgendwie nutzbar zu machen. Die Leute von der Kinobranche aber erwidern zwar die wenig liebenswürdigen Seitenblicke der Presse heute schon etwas trotziger als früher, aber ihr Machtbewußtsein hat sich doch noch nicht so entwickelt, daß sie Anstalt machten, ihrerseits zu energischer Offensive überzugehen und den Feind in seinem eignen Lande zu schlagen. Und das ist das Glück der Presse.

Was hindert z. B. die Kinoleute Großberlins daran, sich zu einer Betriebsgenossenschaft zusammenzutun und eine „Tageszeitung“ in modernem Stil, eine „lebende“ Zeitung zu begründen? Die Kapitalsfrage doch nicht etwa? Die ließe sich bei einigem guten Willen schon arrangieren. Selbstverständlich müßten auch einige Filmfabriken beitreten, und dann könnten die vorhandenen Betriebe der Filmfabrikation und der Kinotheater die Organisation des Zeitungsbetriebs wirksam ergänzen. Bei der wahrhaft modernen Zeitung würden die alten, wackern Freunde des Zeitungsmannes, Telefon und Telegraph, in innigem Vereine mit photographischer Kamera, Aufnahmekino, Projektionsapparat, Fernphotograph und Fernkinematograph

arbeiten, Druckerei und Filmfabrik, Zeitungsexpedition und Kinosalon einander ergänzen. Von besonderer Wichtigkeit bei dieser lebenden Zeitung wäre die Einrichtung des Abonnements und der Insertion. Es versteht sich von selbst, daß hier die übliche Schablone durchaus verlassen werden müßte. Die Inseratenannahme oder genauer gesagt die Inseratenausführung würde Sache des — Feuilletonredakteurs und des Aufnahmeoperators werden müssen. Es gehörten in ein solches Unternehmen dementsprechend völlig originelle Köpfe, die imstande sind, ausgefahrene Gleise selbständig zu verlassen und neue Wege zu suchen. Fürs erste würde freilich nur eine beschränkte Zahl solcher Zeitungen existenzfähig sein, da ihr Absatzgebiet aus organisatorischen Gründen eine gewisse räumliche Beschränkung erfahren müßte. Aber auf dem Wege über die Kinobesitzer und Filmindustriellen wäre der Gedanke wahrscheinlich am einfachsten und billigsten durchzuführen; nur müßten tüchtige, kinematographisch geschulte Journalisten an der Spitze stehen. Freilich, viel Hoffnung, daß es schon bald so kommen könnte, habe ich nicht; dazu sind die Kinobesitzer vorläufig zu uneinig und zu einsichtslos.

Die Zeitungsverleger ihrerseits werden nachgerade erkennen müssen, daß der Kino ihnen auf ihren ureigensten Gebieten, dem Nachrichtenhandel und der Reklame, schon recht erhebliche Konkurrenz macht. Es mag das gegenwärtig noch zu ertragen sein, weil die Filmindustrie und die Theaterbesitzer bis jetzt höhere Ziele nicht verfolgen als die Augenblicks-Prosperität ihrer Geschäfte, und zwar mit recht abgebrauchten Mitteln. Aber die Zeitungen sollten sich doch schon auf eine veränderte Organisation einrichten. Warum sollte es der größten unter ihnen technisch unmöglich sein, ihrem Betriebe eine kleine Filmfabrik nebst Filmverleihanstalt anzugliedern, ein Netz kinematographischer Berichterstattung in absehbarer Zeit zu organisieren und ihr Abonnements- und Inseratenwesen all diesen Veränderungen anzupassen? Und das Publikum? Es wird eine solche Umwälzung mit Begeisterung begrüßen. Die Zeitung als Kino, der Kino als Zeitung: kann man sich ein wirksameres Ineingreifen denken? Die Presse würde ihre Macht nicht vermindern, sondern unvergleichlich erhöhen und in Kreise eindringen, die ihr heute verschlossen bleiben, ihr wenigstens fernstehen. Weite Kreise des Volkes stehen ja dem gedruckten Worte noch vielfach total verständnislos gegenüber.

Schon jetzt könnten einige vorhandene Ansätze im Zeitungsbetriebe weiter ausgebaut und die kommende Umwälzung vorbereitet werden. Größere Zeitungen haben jetzt schon Schaufenster mit aktuellen Photographien, Depeschensäle mit Bildern. Das ist ein Entwicklungskeim. Warum sollte er sich nicht zum Vorführungsalon entwickeln, in dem sowohl Lichtbilder als auch Filme vorgeführt werden? Die Zeitung kann eigne Mitarbeiter dafür haben, sie kann auch leihen (letzteres wäre freilich umständlicher). Solche Vorführungsalons in Gestalt von Kiosken größern Umfangs könnte eine großzügig geleitete Zeitung an verschiedenen Stellen der Stadt eröffnen, könnte dort vom Nachmittag bis in die Nacht fortwährend Lichtbilddepeschen, Kinobilder des „Neuesten vom Tage“ und Reklame vorführen, entweder gratis oder gegen ganz billiges Eintrittsgeld (5 bis 10 Pf.). Will man das nicht, dann ziehe man für solche Vorführungen die Kinotheater heran, die gewiß dazu gern bereit sein werden. Zum mindesten aber in ihrer Geschäftsstelle könnte jede Zeitung einen Vorführungsalon haben. Übrigens ist zu diesem Zusammenarbeiten ein wichtiger Schritt bereits getan. Die „Dresdener Nachrichten“ haben mit dem Direktor der „Dresdener Lichtspiele“ ein Übereinkommen dahin getroffen, daß wichtige Depeschen in Form von Lichtbildern in den Theatern der „Lichtspiele“ vorgeführt werden.

Die Zeitung kann auch ihre Reklame verbessern und viele der jetzt so zahlreichen Konkurrenten damit aus dem Felde schlagen. Warum ist die Reklame heute ein so außerordentlich schwieriges und ausgefogenes Arbeitsfeld? Weil die Zeitungen den Fehler begangen haben, allerlei Konkurrenzen neben sich großwachsen zu lassen. Viele der Reklameideen, die da kreierte wurden und rasch ihre glücklichen Finder reich machten, hätten die Zeitungsverleger für sich selbst nutzbar machen können. Sie haben es nicht getan und lassen sich jetzt auch wieder gleichgültig die Möglichkeiten aus den Händen reißen und von andern ausbeuten, die ihnen der Kinematograph bietet. Der Film: welch ein prächtiges Reklamemittel, welche ausgezeichnete Erweiterung und Ergänzung des gedruckten Inserats könnte er sein? Es ist erstaunlich, mit welcher Zähigkeit die Zeitungsleute bei dem Glauben verharren, das Zeitungsinserat sei an Wirksamkeit nicht zu überbieten. Zugegeben, daß es noch zahllose Geschäftsleute gibt, die derselben Ansicht sind. Gebt ihnen etwas Neues, tatsächlich wirksameres, und sie werden ihre Meinung ändern. Der Film wird dieses Bessere sein. Schon heute weist die Entwicklung darauf hin. Die „literarische“ Propaganda blüht, das Bild, das Plakat, sie machen einen ungeheuern Teil der Reklame aus. Dem Künstlerisch.

Feuilletonistischen gehört die Zukunft der Reklame. Was käme dieser Geschmacksrichtung besser entgegen als der Film? Er bietet Leben und Bewegung, also hundertfältiges Interesse. Und er kann unendlich viel erzählen, kann rastlos anschaulich beschreiben, was Plakat und Inserat nie können. Gewiß wird das Inserat weiter bestehen, aber es braucht zur Erzielung der höchsten Wirkung in vielen Fällen den Film als Bundesgenossen. Ja oft wird das Umgekehrte eintreten: der Film wird die Hauptsache, das Inserat nur ergänzende Nebensache sein, wie etwa heute die Preisliste. Besonders für ihre eignen Propagandazwecke könnte der Kinematograph der Zeitung große Dienste leisten. Ich denke dabei daran, daß in England und Amerika heute schon Zeitungsbetriebe durch Wanderkinos für sich Propaganda machen. Warum sollte das nicht auch bei uns gehen? Ein Hindernis könnte höchstens die in Aussicht stehende Konzessionspflicht bilden. Wichtig wäre aber auch der Gedanke planmäßiger Lieferung von kinematographischen Nachrichten durch die Filmfabrikanten, die bisher auch nicht den leisesten Versuch gemacht haben, in dieses Gebiet einzudringen.

Und die Theater? Sie könnten sich — einige sind schon damit vorangegangen — dadurch besondere Anziehungsmomente schaffen, daß sie mit eignen Aufnahmeapparaten der Lokalgeschichte eifrig nachgehen und eine fixe örtliche Berichterstattung liefern. Der Theaterbesitzer muß zum Lokaljournalisten und Vermittler einer ausgiebigen lebendigen Lokalchronik werden, nicht in dem Sinne, daß er die Neuigkeiten in Person herumträgt, sondern die Lokalfilme, wenn sie abgespielt sind, der Gemeinde zur Verfügung stellt zur Anlage eines lokalen Filmarchivs. So schafft er sich selbst wirkungsvolle Bilder und wird zur wichtigen und angesehenen Person an dem Ort seiner Tätigkeit. Es ist unzweifelhaft, daß solche Aufnahmen mit Jubel begrüßt würden und auch verleiherbar wären. Die Besitzer benachbarter Orte könnten so in regen Filmtausch treten. Wenn schon die Zeitungsleute vom Kinematographen nichts wissen wollen, so soll der Kinomann um so eifriger seine Möglichkeiten ausnützen. Natürlich dürfte die Aufnahme solcher Lokaleignisse nicht blindlings und ohne ordentliche Schulung erfolgen. Nur wer ein tüchtiger Aufnahmeoperator ist, sollte sich daran wagen. Vielleicht erwächst aber den Kinotheatern wie den Zeitungen bald ein Bundesgenosse: der Kinofotografie selbst bestrebt sein, diese Amateurlasse zu vermehren. Man denke daran, was die Photographie den Amateuren zu verdanken hat.

**Amateure an die Front!** Das ist der Ruf, den man immer wieder erschallen lassen muß. Mit ihrer Hilfe wird es möglich sein, in absehbarer Zeit die modernste Erscheinung der Neuzeit zu schaffen: die kinematographische, die „lebende“ Zeitung. O. Th. Stein, Dresden.

## Kinematograph und Wissenschaft

(Schluß)

Der Apparat von Bull besteht im wesentlichen aus einer am Umfang mit dem Film bespannten Trommel, auf welche mittels eines Objektivs und einer Beleuchtungsvorrichtung das Bild des bewegten Objektes geworfen wird. Als Lichtquelle dient die Funkenstrecke eines Induktoriums, das durch eine kollektorartige Kontaktscheibe intermittierend Strom erhält. Die Linsen sind, um die ultravioletten, chemisch wirksamen Strahlen voll auszunützen, aus Quarz. Bull kam mit seinen insgesamt etwa eine vierzigstel Sekunde dauernden Aufnahmen auf eine Frequenz von 2000 pro Sekunde. Er untersuchte namentlich den Flug von Insekten, hat sich aber auch mit ballistischen Problemen befaßt. Ein hübsches Beispiel ist der Pistolenschuß durch eine Seifenblase, bei dem man die Kugel langsam die Blase durchdringen und sie zer Sprengen sieht. Da alle diese Bilder nur Schattenbilder ohne Detailzeichnung sind, hat Bull, um auch in die körperlichen Verhältnisse Einblick zu bekommen, zwei Objektive nebeneinander als Stereoskopapparat angeordnet.

Ernst Mach, der bereits erwähnte hervorragende Physiker, hat schon vor 26 Jahren Momentaufnahmen von fliegenden Geschossen gemacht, die insbesondere deshalb hoch interessant sind, weil sie auch die Luftwirbel und -wellen sehr schön wiedergeben. Auf seinen Arbeiten baut die ballistische Kinematographie auf.

Der in dem Laboratorium des Geheimrats Crantz verwendete neuere Apparat für Geschoszkine-matographie ist von Hauptmann Schatte in der Zeitschrift für das gesamte Schieß- und Sprengstoff-wesen beschrieben. Er ist von der Bullschen Anordnung insofern verschieden, als er auf die zwang-läufige Verbindung zwischen Film und Funken verzichtet, dafür aber eine ganz enorme Steigerung der Frequenz eintauschen kann.

Die Beleuchtungsanordnung besteht aus einem Stromkreis, in welchen ein größerer Kondensator, ein Regulierwiderstand und eine Funkenstrecke eingefügt sind. Parallel zur Funkenstrecke ist ein